



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

III. Kap. Nothwendigkeit der Leidenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

fühl. Dann kann er vielleicht der Bedürfnisse und der Gefühle des Körpers entbehren. Allein er mußte durch diese erst zu jener Vollkommenheit erhoben werden. Also immer Gefühle und Bedürfnisse; erst körperliche, dann geistige.

Ich sehe es, man wird mir wieder mit der Seligkeit Gottes begegnen. Gott ist von Ewigkeit her immer derselbe gewesen; nie hat er an Vollkommenheit zugenommen; nie hat er Vollkommenheiten entwickelt; von Ewigkeit her ist er ein unvermischter Geist; man kann sich in ihm kein Bedürfnis denken, und mithin kein Gefühl, keinen eigentlichen Genuß. Daraus läßt sich schließen, daß noch eine Seligkeit anders, als nach vorbemeldeten Grundsätzen möglich sey.

Und wer wils wagen, aus der Möglichkeit bei Gott auf die Möglichkeit bei den Geschöpfen zu schließen? Gott ist von Ewigkeit — Gott ist Schöpfer —

III. Kapitel.

Nothwendigkeit der Leidenschaften.

Sobald wir Bedürfnisse annehmen, sind die Leidenschaften unvermeidlich, aus folgenden Gründen:

I) Die

1) Die Eindrücke die wir von außenher empfangen, sind nicht alle gleich, weil die Dinge selbst in ihrer Natur und ihren Wirkungen unmöglich gleich seyn können. Wenn nun aber gemäßigte Eindrücke uns bestimmen, reizen, bewegen sollen, damit wir thätig seyn; so müssen schlechterdings stärkere Eindrücke weit mächtiger wirken, heftigere Bewegungen bei uns verursachen; und solche heftige Bewegungen sind Leidenschaften. Gewaltsame Stöße werden uns so sehr erschüttern, daß alle unsre Kräfte in einen Punkt vereinigt werden, so daß wir ganz aus dem Gleichgewicht gerathen, und keine Zeit noch Kraft übrig ist, um jener Hauptbewegung zu widerstehn. Solche Erschütterung ist das Toben der Leidenschaften, welches uns gänzlich betäubt.

2) Das Bedürfnis kann, beim Mangel, oder bei einer unordentlichen Beschaffenheit des Körpers, bei Gährung und Schärfe der Säfte, so dringend werden, daß die Empfindung desselben jedes andre Gefühl erstift — Dann entsteht Leidenschaft, Wuth, Raserei.

3) Die Bedürfnisse sind im Körper, weil ein Geist, ein einfaches Wesen, da es nichts verlieren, nichts dazu bekommen kann, auch keinen eigentlichen Bedürfnissen, zu seiner Erhaltung,

Haltung, unterworfen ist. Die Gefühle sind in dem Körper, weil — nach den Lehren der Philosophen — die Körperwelt keinen unmittelbaren Eindruck auf einen Geist machen kann. Die Leidenschaften sind aber nur erhöhte Gefühle; folglich können sie nur in demselben statt finden.

Wenn nun aber das ist, so sind die Leidenschaften unvermeidlich. Denn der Körper, als ein zusammengesetztes Ding, als ein Wesen, auf welches alles Eindruck macht, als ein Wesen, welches durch seine eigene Kraft nicht bestehen kann, sondern seine Erhaltung von allem, was um dasselbe ist, erborgen muß; muß also von allen umgebenden Dingen modificirt, angegriffen, gestärkt und geschwächt werden, sehr oft Veränderungen leiden, bald fest, bald weich seyn, bald gesund seyn, bald in Unordnung gerathen. Muß er denn nicht, bei seiner Schwäche, in dem Augenblick der Weichlichkeit, der Unordnung, gewisse Eindrücke weit heftiger fühlen, als bei Gesundheit und Festigkeit? Und was sind diese heftigen Gefühle? Leidenschaften.

„Man müßte die ganze Beschaffenheit des Menschen zerstören, und den Leib von der Seele trennen, wenn man den Menschen von
»Leiden-

„Leidenschaften befreien wollte. So lange
 „als dieser erhabene Gefangene (die menschliche
 „Seele) die Verrichtungen der thierischen Seele
 „wird thun müssen, so wird er den Leidenschaf-
 „ten unterworfen seyn. „*)

So spricht ein Mönch aus dem sechszehn-
 ten Jahrhundert.

IV. Kapitel.

Die Leidenschaften müssen stark seyn.

Man hat so viel gegen die Leidenschaften be-
 klamirt — hat man Recht darin? Kaum sollte
 ichs denken. Wir singen mit Andacht:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan; „
 und doch meistern wir beständig seine Werke,
 und keines mehr, als sein sichtbares Meister-
 stück — den Menschen.

X 5

Ich

*) Il faudroit ruiner la constitution de l'homme et
 séparer l'ame du corps pour l'exempter des mou-
 vemens des passions. Tandisque cette illustre
 prisonniere (l'ame humaine) fera obligée de
 faire les mêmes fonctions que les âmes des bêtes,
 elle fera contrainte de concevoir des passions.
 (Senault. Usage des passions.)